

VERLAG „DIE FACKEL“

HERAUSGEBER KARL KRAUS

WIEN, III., HINTERE ZOLLAMTSSTR. 3

TELEPHON U 12-2-55

J. N. 177.865

Wien, 25. Mai 1936

Herrn Dr. August Zechmeister

Wien IV.
Blechturm-gasse 14, IV

Hochgeehrter Herr !

Mit großem Interesse hat der Herausgeber der ‚Fackel‘ Ihre am 17. Mai in der ‚Reichspost‘ veröffentlichte Betrachtung „Ferdinand Ebner, ein österreichischer Denker“ gelesen. Dieser, dessen Entdeckung das Verdienst der Zeitschrift ‚Der Brenner‘ bleibt, war gewiß im Leben, im geistigen Tun wie im Verzicht auf Geltung eine reine und ergreifende Gestalt, und Ihre Klage ist berechtigt, wir Österreicher hätten „einen Menschen unter uns beherbergt, dessen Leben und Denken, wenn auch auf unsichtbare Weise in das wahre gegenwärtige Innenleben des Geistes eingegangen ist, und wir wissen es nicht“. Umso berechtigter ist Ihre Mahnung, daß Österreich, in seiner Geschichte auch reich an Gestalten und Köpfen, dennoch heute, in der Zeit des Bedrohtseins, nicht so reich sei, „daß es ungestraft über Menschen, nur weil sie in dem Adel ihrer Gesinnung und in der ungeheuren Schwere ihres persönlichen Schicksals es nie verstanden, es nie über sich brachten, aus dem, was sie dachten und litten, Kapital zu machen, einfach hinweggehen darf“. Mit dem vollsten Recht sprechen Sie aus/ „wenn man die Summe nennen würde“/ die Ebners Publikationen eintrugen, so müsse jeder „schamrot werden über die Schuld und das Unverständnis des Publikums, das wir ja alle sind“. Freilich könnte man erwidern, daß gerade die Zeitung, die nunmehr bereit ist, solcher Rüge Raum zu geben, bis heute, und vollends bei Lebzeiten des christlichen Denkers, nicht den geringsten Versuch gemacht hat, zwischen den Hinweisen auf die Leistungen von Gerngroß und Krupnik, dem Nichtwissen und dem Unverständnis des Publikums beizukommen, und ganz gewiß wird man in der vatikanischen ‚Schau‘, deren Lobpreisung täglich die Spalten füllt, keiner Spur seines geistigen Waltens begegnen. Zwar pflichtet der Herausgeber der ‚Fackel‘ Ihnen nicht just darin bei, daß man „dann aufhören muß“, daß es „dann nachzuholen gilt“, wenn man sehe, daß Ebners einziges von ihm selbst veröffentlichtes Buch neben seinem Vater „indirekt Theodor Haecker gewidmet ist“, oder „wenn man las, daß Karl Thieme unter dem Eindruck des Lebenswerkes Ebners konvertierte“. Der Herausgeber der ‚Fackel‘ würde nicht glauben, daß die vielfach einbekannte Wirkung,

VERLAG "DIE PAKKEI"
HANS-ERIK KILB
W. B. HAYLE ZOU WISTE
DOKTOR V. 1933



Wien,

die er selbst auf beide genannten Autoren ausgeübt hat, ihm die Beachtung der Mit- und Nachwelt sichern müßte. Auch Sie sagen ja von Ferdinand Ebner weit mehr aus, nämlich daß „das Wort und die Sprache ihm zu einem unverlierbaren Schlüssel wurden, der ihm das Tor zur konkreten geistigen Existenz des Menschen öffnete“. Wenn der Herausgeber der ‚Fackel‘ nun gestehen muß, daß er bei allem Respekt vor diesem Erlebnis an ihm nur mit einem geringen Maß von Miterleben beteiligt war, so werden Sie, hochgeehrter Herr, ja im Sinne „jener einzigartigen Innsbrucker Zeitschrift“, die Sie mit Recht rühmen, vielleicht zugeben, daß sich, obschon auf andere Geistesart, eine ähnliche Beziehung zur Sprache auch dem Werk der ‚Fackel‘, und ihrer Sprache selbst, nachsagen ließe. Und hier ist der Grund, der den Herausgeber, nebst allem Dank für Ihr geistiges Bemühen in einer davon unbewegten Meinungssphäre, bestimmt, dieses Schreiben (an dessen ihm genehmer Form Sie wohl nicht Anstoß nehmen) an Sie zu richten. Daß Sie von seiner Wirksamkeit wissen, ist ihm eben aus einem Heft des ‚Brenner‘ bekannt! Daß Sie ihm nicht zutrauen, er reklamiere die Nennung seines Namens in der Presse, ob sie nun das Werk von Christen oder Juden sei, nimmt er ohneweiters an. Auch daß Sie wissen, die Behandlung dieses Themas diene immer nur dem Nachweis, daß die Presse in einem besondern Falle um den Versuch bemüht sei, die „konkrete geistige Existenz“ auszutilgen und deren „Gedankengut“ (als das man heute politische Parolen bezeichnet) lieber zu benützen als namhaft zu machen. Wir zweifeln nicht, daß Sie in so liebevellem Befassen mit der Problematik der Sprache - bei aller Ehre, die dem armen Ferdinand Ebner gebührt - an das Werk der ‚Fackel‘ gedacht haben, wohl auch dort, wo Sie Aphoristiker nennen und „als Bekanntesten“ (wenngleich nicht besten) Nietzsche. Sollte es dennoch nicht der Fall sein, müssen wir es als Urteil hinnehmen, das zwar in einem Gegensatz zu dem der von Ihnen geachteten Instanzen stünde, aber natürlich unberufbar ist. Sollte es jedoch der Fall sein, so nehmen wir nicht an, daß Sie aus Rücksicht auf das publizistische Milieu die an vielen Stellen naheliegende Zitierung unterlassen haben; und die Frage, ob sie Ihnen gestrichen wurde, steht uns nicht zu. In keinem dieser beiden Fälle möchten wir Ihre Ehrung eines Toten, die ja, mit der Klage, daß man ihn bei Lebzeiten nicht beachtet hat, vorweg Ihrer Absicht entsprach, dem Unternehmen jenes Kulturfaktors gleichstellen, der zu einem Vortrag über österreichische Literatur von der „Ravag“

Le

V auf

12

H. F. ...

H. M. ...

L

L 6
T L 26

zwei ...

: wie Sie häufig zitiert wird, ...
 In Lebenszeit Karl Kraus' ...



Wien,.....

[der, eingeladen war und, als sie aus dem Manuskript ersah, daß auch vom Herausgeber der ‚Fackel‘ die Rede sei, nach langem Warten ihrem endlich eröffneten Wunsch entgegenkam, „nur über Tote“ zu sprechen!

Mit dem Ausdruck

der vorzüglichsten Hochachtung

VERLAG „DIE FACKEL“

Wien 1917

U

U

einmal vor mich, als ich die ...
 in ...
 die ...
 der ...

VERLAG "DIE FACKEL"

